

# Ueber die Musik. I

Berlin, 12. II. 06

Kauller prof

In der Entwicklung unseres Themas: „Wann wirkt die Musik in einer ganz bestimmten, eigenartigen Weise <sup>auf</sup> die menschliche Seele?“ wollen wir tief hineinkucken in die Gründe der Seele. Am den Ausgangspunkt sollen wir die Frage, wie es sich erklären lässt, dass eine so merkwürdige Vererbung stattfinden kann wie z. B. in der Familie Bach, in der innerhalb eines Zeitraumes von 250 Jahren eine Anzahl von beinahe 30 Mitgliedern eminent musikal. Begabung zeigten; oder eine andre Tatsache, dass in der Familie Bernoulli die mathemat. Begabung in ähnl. Weise sich vererbte u. d. ihren Mitglieder mehr od. weniger gross Ma. Ähnlicher waren. Das sind 2 Erscheinungen, die sich unter Vererbung begreifen lassen; doch sind sie total verschiedene Dinge.

Die Musik erschien von jeher den Geistern, die versuchten, etwas tiefer in den Geist der Dinge einzudringen, als etwas ganz Besonderes. Letz nahm die Musik eine besondere Stellung in der Kunst ein. Stellen wir uns auf den Standpunkt Schopenhauers; in seinem Werke: „Die Welt als Wille u. Vorstellung“ so spricht er von den Künsten als einer „Ort Erkenntnis, die unmittelbarer in's Göttliche führe als es der Verstandeserkenntnis möglich sein könnte. Diese Vorstellung Schopenhauers hängt damit zusammen, dass er über die Welt die Vorstellung hatte, dass alles, was uns umgibt, nur ein Spiegelbild menschl. Vorstellung sei; dieses Spiegelbild könne nur dadurch zustande, dass äussere Dinge in den menschl. Sinnen Vorstellungen hervorrufen, u. dass der Mensch dadurch zu ihnen in Beziehung tritt; von dem, was keinen Eindruck machen kann auf seine Sinne, kann der Mensch nichts wissen. Physiologisch spricht er von specifischen Sinnesempfindungen; das Auge kann nur

~~Das~~ Empfindungen in sich aufnehmen; allen anderen Eindrücken gegenüber verhält es sich unempfindlich; nur das, was Licht ist, <sup>drum</sup> es empfindbar; u. gleichermassen das Gehör, Ber. Empfindungen etc. Alles, was der Mensch so als seine Welt ringsum betrachtet, spiegelt sich nach der Anschauung Schopenh., als ein Ort Fata Morgana in ihm wieder. Nur Eins gittes, zu dessen Wahrnehmung der Mensch keiner ausseren Einwirkung bedarf, u. das ist der Mensch selbst. Alles Äussere ist ihm eine ewig wechselnde, ewig sich verändernde Fata Morgana; nur Eins gibt es, das wir unabänderlich u. inner in derselben Weise in uns spüren: das sind wir selber. Unser Wille ist es, in dem wir uns spüren, u. es ist kein Kurweg von aussen nötig, um seine Einflüsse auf uns wirken zu lassen. Wir wissen aus eigener Erfahrung, was dieser Wille ist, u. aus der Analogie können wir schliessen, dass dieser in uns wirkende Wille auch ausser uns vorhanden u. tätig sein wird u. muss; dass Kräfte ausser uns vorhanden sein müssen gleichwie die Kraft, die innerhalb unserer als Wille tätig ist; u. diese Kräfte nennt er den Weltwillen.

Stellen wir uns nun die Frage: wie entsteht Kunst? Die Antwort auf diese Frage, immer noch im Sinne Schopenhauers, lautet: Durch eine Combination der Fata Morgana ausser uns u. in uns; durch ein Zusammenfassen beider. Wenn der Künstler z. B. als Bildhauer eine Idealgestalt, sagen wir von Zeus schaffen will, und er sich nach einem Urbilde umsieht, dann hält er Menschen unter vielen Menschen; er nimmt von dem einen Menschen ein wenig, von dem anderen wieder ein wenig, u. s. w. Er prägt sich alles ein, was Stärke, was edel, was hervorragend ist u. formt sich so in sich selber ein typisches Bild von Zeus, so wie er den Zeus-Gedanken in sich trägt.

Das ist die Idee im Menschen, die nur dadurch zu gewinnen ist, dass man das, was in Einzelheiten an uns herankitt, in sich eintrübt.

Stellen wir diesen Gedanken Schopenhauers mit dem Goetheschen Gedanken zusammen, der seinen Ausdruck findet in den Worten: „In der Natur sind mehr die Absichten bedeutsam“ etc. Da finden wir, dass Schopenhauer u. Goethe vollkommen mit einander einverstanden sind. Beide nehmen an, dass es Absichten in der Natur gibt, die sie in ihren Werken nicht ganz erreicht, nicht ganz zum Ausdruck bringen kann, wenigstens in Einzelheiten nicht voll erreicht.

Der schaffende Künstler nun versucht, diese Absichten der Natur zu erkennen, sie zusammenzufassen u. in Bilde darzustellen. So versteht man, dass Goethe sagt, die Kunst sei Offenbarung geheimer Naturabsichten, dass der schaffende Künstler die Fortsetzung der Natur offenbare. Der Künstler nimmt die Natur in sich auf; er lässt sie wieder in sich erstehen u. aus sich herausgehen; die Natur findet in ihm ihre Vollendung, ihre Krönung, sie jauchzt gewissermaßen auf in ihm u. in seinem Werke.

Im menschl. Herzen liegt so die Befähigung, zu Ende zu denken u. hinauszufragen, das, was die Absicht der Natur war. Goethe sieht in der Natur die große, schaffende Künstlerin, die ihre Absichten nicht voll erreichen kann, die uns gewissermaßen vor ein Rätsel stellt; der Künstler aber ~~löst~~ löst diese Rätsel; er ist der große Rätsellöser, indem er die Absichten der Natur zu Ende denkt u. aus sich heraussetzt in seinen Werken.

Das trifft bei allen Künstlern zu, nur allein auf die Musik bezieht sich das nicht. Die Musik steht auf einer höheren Stufe als alle anderen Künste. Warum? Schopenhauer findet die Antwort, indem er sagt: „Alle anderen schaffenden

Künste, die Bildhauerei, die Malerei, sie müssen die Vorstellungen zusammenfassen, ehe sie die geheimen Absichten der Natur erraten; die Musik dagegen, die Melodien, die Harmonien der Töne sind die unmittelbare Aussprache der Natur selber; der Musiker hört unmittelbar den Pulsschlag göttlichen Willens durch die Welt fluten, er verinnerlicht, wie sich dieser Wille ausdrückt in Tönen. So steht er näher dem Herzen der Welt als alle anderen Künstler; in ihm lebt die Fähigkeit, den Willen, den Weltwillen darzustellen. Die Musik ist der Ausdruck des Willens der Natur, während alle anderen Künste der Ausdruck der Idee der Natur sind. Darum, weil die Musik so näher dem Herzen der Welt flutet, weil sie so unmittelbar der Ausdruck eines Wogens u. Wallens ist, darum wirkt sie auch unmittelbar auf die mensch. Seele. Sie strömt ein in die Seele als das Göttliche in seinen verschiedenen Gestaltungen; u. so ist es erklärbar, dass die Musik so unmittelbar, so gewaltig, so elementar in ihren Wirkungen auf die mensch. Seele ist.

Wenden wir uns nun von diesem Standpunkt, den Schopenhauer u. Goethe der erhabenen Kunst der Musik gegenüber einnehmen, zu dem Standpunkt, von dem der Objektivismus diese Frage beleuchtet, so finden wir merkwürdiger Weise, dass aus dem, was der Mensch ist, uns verständlich und begreiflich wird, weshalb die Töne, die Harmonien und Melodien so auf ihn einwirken.

Wir gehen da wieder zurück auf die be-

kannten 3 Bewusstseinszustände, die dem Menschen möglich sind  
u. auf sein Verhältnis zu d. 3 Welten, zu denen er während  
dieser 3 Bewusstseinszustände gehört.

3 Bewusstseinszustände gibt es; doch nur einer von diesen ist dem  
gewöhnl. Menschen bekannt, da er während der anderen 2 nichts von  
sich weiß, sie sind lebend ohne Erinnerung, ohne eine bewusste  
Einwirkung darauf in den einen ihm bekannten Bewusstseinszu-  
stand durchzubringen. Dieser letztere ist der, den wir als das  
gewöhnliche ~~de~~ wache Tagesbewusstsein bezeichnen. Der 2. Bewusst-  
seinszustand ist dem gewöhnl. Menschen teilweise bekannt;  
es ist der traumgefüllte Schlaf, dieser Symboliker, der dem  
Menschen in Symbolen oft einfache Tageserlebnisse vorführt.  
Der 3. Zustand ist dem gewöhnlichen Menschen überhaupt  
nicht bekannt; es ist der traumlose Schlaf, der für den gewöhnl.  
Menschen einen Zustand einer gewissen Leere bedeutet.

Nun gibt aber die Intuition eine Verwandlung der 3 Bewusstseins-  
zustände; der Traumschlaf ist nicht mehr chaotisch, nicht mehr  
eine Reproduktion des Alltagslebens in oft wirren Symbolen,  
sondern eine neue Welt, sie ist nur neu für d. Menschen, der  
bisher über den niederen Bewusstseinszustand nicht hinaus-  
getreten ist. Diese Welt ist vielmehr immer da; sie umgibt  
fortwährend den Menschen; sie ist eine wirkliche Welt; ebenso  
wirklich, wie die uns umgebende Welt, die uns als Wirklichkeit  
erscheint. Sobald der Mensch eingeweiht ist, die Intuition erfaßt,  
hat, lernt er diese wunderbare Welt kennen; er lernt, bewusst in ihr  
sein mit einem ebenso klaren, rein klaren Bewusstsein, als es sein  
Tagesbewusstsein ist. Er lernt auch seinen eignen Anteil kennen u.  
lernt, bewusst in ihm leben.

Was er nun in dieser neuen Welt, die sich ihm da aufthut, erlebt,  
ist ein Leben u. Leben in einer Farbe, u. Lichtwelt im weinst  
lichen. Der Mensch beginnt, nach der Einwirkung herauszu  
erwachen aus dem gewöhnl. Traumschlaf; es ist, als ob er sich  
erhoben fühlte am einem flutenden Meer von flutendem Licht  
u. Farben. Und lebendige Wesenheiten sind diese flutenden Farben,  
dieses schimmernde Licht. Dieses Erlebnis im bewussten Traum-  
schlaf überträgt sich dann auch auf das ganze Leben im  
Tageswachebewusstsein; diese Wesenheiten krönt man auch im Alltags-  
Leben sehen.

Der 3. Bewusstseinszustand des Menschen ist der traum-  
lose Schlaf. Auch diese neue Welt, in die der Mensch nach u.  
nach eingetretten kräft, zeigt sich ihm zuerst nur teilweise,  
dann immer mehr u. mehr; immer länger u. länger lebt er in  
ihm, ist bewusst in ihm und erlebt in ihm ein sehr Bedeut-  
sames. Man muss sich denken, dass der Mensch nur zur Wahr-  
nehmung der astral. Welt fähig kann, wenn er durch die  
sogenannte „große Stille“ hindurch geht. Er muss still, ganz still  
in sich werden. Die große Ruhe muss vorausgehen dem Aufwachen  
in der astr. Welt. Und diese tiefste Stille wird immer grösser u. grösser,  
wenn er anfängt, sich dem 3. Bewusstseinszustand zu nähern; die Farben  
in diesem Licht der Astralwelt werden immer durchsichtiger, das Licht immer  
klarer, gleichsam durchglühiger. Der Mensch hat dann die Empfindung,  
als ob er selbst in dieser Farbe, in diesem Licht ~~ste~~; nicht als ob in seiner  
umgäbe, sondern als ob er selbst Farbe u. Licht sei; er fühlt sich selbst  
als astralisch, innerhalb dieser astral. Welt wie schwimmend in grosser,  
tiefer Ruhe. Dann beginnt diese tiefe Stille nach u. nach aufzu-

hören; immer Lauter fangen an geistig zu ~~erhöhen~~ erklingen; wie durch-  
zogen wird die Welt des Lichtes u. der Farben von klingenden Tönen.

Dieser 3. Bewusstseinszustand, in den der Mensch nun nach ~~er~~  
eintritt, besteht darin, dass die farbige Welt, in der er im Astralen  
lebte, durchklingen wird - u. das ist Devachan; das ist die  
sogenannte mentale Welt, die sich jetzt vor ihm aufthut. Und er  
tritt hinein in diese wunderbare Welt durch das Thor der „grossen  
Stille“; aus der grossen Stille klingt der Ton aus der anderen Welt  
zu ihm herüber. So verhält es sich wirklich mit der devach.  
Welt. — Manche theos. Bücher bringen andere Beschreibungen

von ihr; doch beruhen diese nicht auf eigener Erfahrung der Wir-  
klichkeit dieser Welt. Leadbeater z. B. bringt eine guttreffende Be-  
schreibung des Astralplans u. des Erlebens auf diesem; doch seine  
Beschreibung des Devachanplans ist nicht guttreffend; sie ist  
lediglich eine Konstruktion nach dem Muster des Astralplans  
zusammengestellt; sie ist nicht von ihm selbst erlebt. Das  
was dem Devachanischen besonders eigen ist, ist, dass es eine höhere  
Welt ist, wenigstens im Wesentlichen, man darf sich selbstverständ-  
lich nicht denken, dass die Devachanwelt nicht auch eine in  
Wahrheit erstrahlende sei; sie ist selbstverständlich auch durchleuchtet  
von der astr. Welt; denn sie ist ja nicht getrennt von ihr; das  
Astralische durchdringt ja auch das Devachanische; doch das  
eigentliche Devachanische liegt im Tönen. Das, was als Licht in  
der „grossen Stille“ war fängt jetzt an zu tönen.

Auf einem noch höheren Plan des Devachan wird aus dem Ton etwas  
Wortähnliches; dort bewegen sich die Autoren, die inspirirt waren. Sie erleben  
dort ein wirkliches Einklingen der Wahrheiten d. höh. Welten; dieses Phänomen

ist durchaus möglich. Doch müssen wir uns vorstellen, dass nicht nur der Eingeweihte in bewusstem Zustande diese verschiedenen modifizierten Zustände durchmacht; in ihm ist eben nur ins Bewusste ringeändert, das was der gewöhnl. Mensch wieder u. wieder unbewusst durchmacht. Denn auch der gewöhnl. Mensch geht tatsächlich durch diese drei Welten immer hindurch; nur weiss er nichts davon, weil er sich seines Selbst u. seiner Erlebnisse dort nicht bewusst wird. Doch bringt er sich vor den Wirkungen, die dieses Erleben in ihm hervorruft, etwas mit; wenn er morgens aus dem Schlafe erwacht, bringt er mit sich nicht nur die körperl. Erquickung durch den Schlaf, sondern er bringt mit sich aus jenen Welten auch die Kunst. Denn nichts Anderes ist es, als ein, wenn auch unbewusstes Sicheerinnern der Erlebnisse der astral. Welt, wenn z. B. der Maler in seinen Farbentönen, Farbharmorien, die er auf seine Leinwand hinsetzt, weit über die Wirklichkeit der Farben der phys. Welt hinaus geht. Wo hat er diese Töne, diese schimmernden Farben gesehen? wo sie erlebt? Es sind die Nachwirkungen der astral. Erlebnisse seiner Nächte. Nur dieses flutende Meer von Licht u. Farben von einer Schönheit, einer strahlenden, schimmernden Tiefe, in dem er während seines Schlafes gelebt, gibt ihm die Möglichkeit, jene Farben, in denen er gelebt, so wieder zu verwerten, wenn er auch in den schweren, irdigen Farben unserer phys. Welt nicht annähernd das Ideal, das in ihm lebt, das erlebt ist, wiedergeben kann.

So sehen wir in der Malerei ein Schattensbild, einen Niederschlag der astral. Welt auf die phys. Welt, u. wir sehen ihre Wirkungen sich so grossartig, so wunderbar im Menschen ausleben.

Für den Okkultisten sind alle diese Dinge, deren Ursprung er durchschaut, noch viel verständlicher. Ich denke z. B. an 2 Bilder von Leonardo



da Vinci, die im Louvre in Paris hängen. Das eine stellt den Bacchus, das andre der Johannes dar. Beide Bilder zeigen dasselbe Gesicht; es ist also für beide dasselbe Modell benutzt worden. Sie sind mithin nicht so total voneinander verschieden durch ihre äüßere novellistische Wirkung; die malerische Lichteffecte, die sie darstellen, beruhen lediglich auf ihrer Farben- u. Lichtwirkung. Das Bacchus-Bild zeigt ein eigenthümliches, ins Rötliche schimmerndes Licht, das über der Körperoberfläche ausgegossen ist; es ist, als ob der Körper das Licht in sich eingesogen habe; es spricht von einer unter der Haut verborgenen Üppigkeit u. kennzeichnet so die Bacchusnatur; es ist, als ob er das Licht verschluckt u. es mit dem Eigenen, eben jener Üppigkeit durchsetzt, wieder von sich gegeben habe. Das Johannes-Bild dagegen zeigt eine keusche, gelbliche Tönung; es erscheint, als ob die Farbe den Körper nur umspiele; als ob derselbe das Licht nicht aufnehmen; als ob er nur seine Formen von dem Licht umgeben lasse, aber nichts von außen in sich hinein aufnehmen wolle; es ist eine völlig selbstlose Körperlichkeit, völlig rein, völlig keusch, die in diesem Bilde zum Beschauer spricht.

Alles das versteht der Okkultist. Leonardo d. V. hat die occ. Gesetze, nach denen er seine Bilder geschaffen, vielleicht nicht gekannt. Darauf kommt es aber auch nicht an; aber aus seinem instinctiven Empfinden heraus hat er sie befolgt. So sehen wir in der Malerei den Schatten, den Niederschlag der astral. Welt auf unserer phys. Welt. Der Musiker hingegen zaubert eine noch höhere Welt, er zaubert die devach. Welt in die phys. hinein. Tatsächlich sind die Melodien, die Harmonien, die zu uns aus dens. Werken unserer grossen Meister sprechen, richtige Abbilder der dev. Welt. Wenn irgendwo wir im Schatten einem Vorgeschmack der devach. Welt zu empfangen vermögen, so ist es in den Melodien u. Harmonien

den Musik in ihren Wirkungen auf die menschl. Seele.

Wir kehren noch einmal zur Wesenheit des Menschen zurück; wir finden da zunächst den phys. Leib, dann den Äther =, dann den Astrallib, dann das Ich, das zunächst zuerst dem Menschen bewußt ward am Ende der atlant. Zeit. Wenn der Mensch schläft, löst sich der Astrallib u. die Empfindungsseele von der nied. Wesenheit des Menschen los. Im Bett liegt der phys. Mensch, verbunden mit seinem Äther u. derach, alle seine anderen Teile lösen sich los u. leben in der Äth. Welt. Und in diesen Welten, u. zwar in der Bewußtseinswelt, nimmt die Seele in sich auf die Welt der Cäen. Der Mensch ist tatsächlich beim Erwachen jeden Morgen durchgegangen durch ein Musikalisches, durch ein Meer von Cäen. Und der Mensch, dessen phys. Organe diesen Eindrücken folgen können, er braucht es nicht zu wissen, der ist eine musikalische Natur. Das musikalische Wohlgefühl beruht in dem Zusammenstimmen mit den Harmonien, die er mitbringt; entsprechen diese Cäen von aussen diesem Cäen des Inneren, so haben wir das musikal. Gefühl.

Ehr wichtig ist dieses Zusammenwirken von Empfindungs- Seele und Empfindungs- Leib. Man muss wissen, dass das ganze Bewusstsein entsteht aus einer Art Heberwindung der äusseren Welt. Was dem Menschen als Lust, als Freude zum Bewusstsein kommt, bedeutet den Sieg des Geistigen über das bloß Körperliche, Lebendige. Für den aus dem Schlaf mit den inneren Schwingungen zurückkehrenden Menschen, gibt es eine Möglichkeit, die Cäen stärker zu stimmen u. den Sieg der Empfindungsseele über den Empfindungsleib wahrnehmen zu können, so dass die Seele imstande ist, sich stärker zu fühlen als der Leib. Der Mensch kann immer bei der Wirkung von Moll wahrnehmen, wie die Schwingungen des Empfindungsleibes stärker, während bei Dur - Tonart die Empf

findungsseele stärker schwingt u. den Emp.-Leit überwältigt.

Wir können jetzt auch begreifen, worauf die tiefste Bedeutung der Musik beruht; warum ihr von allen, die den Zusammenhang der inneren Dinge kennen, von jeher die höchste Stelle unter den Künsten eingeräumt wurde u. warum sie in unserer Seele die tiefsten Saiten berührt u. erklingen lässt. Wenn der Mensch im Wechsel zwischen Schlaf u. Wachen fortwährend einen Übergang von der phys. zur astral. u. von dieser zur devach. Welt vollführt, sehen wir darin ein Abbild seiner Inkarnationen: wenn er im Tode seinen phys. Leit verlässt, steigt er durch die astr. Welt hinauf zur devach. Welt. Dort findet er seine eigentliche Heimat; dort ist seine Ruhestätte. Der feierlichen Ruhezeit dort folgt sein Wiederhinabsteigen in die phys. Welt, u. er vollführt so einen fortwährenden Übergang von einer Welt zur andern.

Ober als sein Unregelmäßigstes, weil Heimathliches, empfindet der Mensch, das was der dev. Welt angehört. Die Vibrationen, die diese durchfluten, werden auch von seinem tiefinnersten Leben gefühlt; das Astrale & Physische empfindet er gewissermaßen nur als Hülle. Im Devachanischen ist seine Urheimat, u. die Nachklänge aus dieser Heimatwelt, der geistigen Welt, ertönen ihm in den Harmonien u. Melodien der phys. Welt. Sie durchziehen die niedere Welt mit den Ahnungen eines herrlichen, wunderbaren Daseins; sie durchwühlen sein tiefinnerstes Wesen u. durchzittern es mit Schwingungen von reinster Freude, erhabenster Geistigkeit, die ihm diese Welt nicht geben kann. Die Malerei spricht zur astral. Leiblichkeit, doch die Tonwelt spricht zum Innersten des Menschen; u. solange der Mensch noch kein Eingewirkter ist, ist ihm zunächst die Devachanwelt, seine Heimatwelt, im Musikalischen gegeben. Daher die hohe Schätzung der Musik von allen, die solchen Zusammenhang ahnen.

Auch Schopenhauer ahnt ihm in keiner Art instinctiver Intuition, dieser

in seinen philosophischen Formeln ausspricht.

So wird uns die Welt, so werden uns vor allem die Künste begrifflich, vermöge des Okkultismus. Es ist aber alles oben wie unten u. unten alles wie oben. Wer im höheren Sinne versteht, in den Dingen der Welt Wertvolles u. wieder Wertvolles zu erkennen, der empfindet nach u. nach in dem was ihm als wertvoll erkannt, der Ausdruck einer höheren u. höheren Welt, der empfindet auch im Musikalischen das Bild einer höheren Welt.

Das Werk des Orpheus, aus Stein gefügt, der den Jahrhunderten widersteht, es ist aus ihm herausgesetzt, in Materie umgeseht; u. so auch die Werke der Bildhauerei u. Malerei; sie sind äußerlich da; sie haben Form ange-

nommen.  
Doch die Werke der Musik müssen sich inner wieder von neuem erzeugen, sie fluten dahin im Wogen u. Wellen ihrer Melodien, ein Abbild der Seele, die in ihnen Inkarnationen sich auch immer wieder von neuem erlangen muss in Dahinfluten der Zeiten. Sie flutet abwärts aus ihrer Heimat, dem Erwachen, sie flutet hinauf zu ihm, — u. ebenso ihre Schatten, die Lär, die Harmonien, daher die intime Wirkung der Musik auf die Seele. Aus ihr spricht zur Seele die ureigene Verwandtschaft; aus ihr klingen in sie hinein Heimatstänge im tiefinnersten Sinne. Aus ihrer Wehmat, aus der geistigen Welt, aus der Heimath, da klingen zu uns herüber die Klänge der Musik u. sprechen köstlich und erhebend zu uns in den wogenden Melodien u. Harmonien.

---